Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973
1950

281 (16.12.1950) Zum Sonntag

Visual Library

Zum Sonntag

FOTO: DR. WOLF & TRITSCHLER

Und am Morgen lag Schnee

Wie lange wir Kinder an den Abenden vor dem Fest noch wachlagen! Da war der Tag gegangen unter einem verhangenen schweren Himmel, erfüllt von verstecktem Tun, vielfachen geheimen Vorbereitungen, leis bewegt von Rascheln in irgendeinem Winkel des warmen Hauses und von Knistern und Wispern, durchraunt von flüsternden aufgeregten Stimmen hinter ängstlich verschlossenen Türen, durchklungen von den lieben alten Liedern, von verhaltenem Lachen und weisenden Worten der Eltern. Und da waren die hundert und aberhundert Christbäume, große und kleine, feilgeboten in den winkligen Straßen der entlegenen kleinen Stadt, der betriebsame Markt mit Buden und Ständen, die vielen hellerleuchteten Fenster der Läden mit verlockenden, bestaunten, blitzenden Dingen, beschneite Dächer, verschwiegene Gassen unter gelbem Laternenlicht, dickvermummte eilige Menschen und knarrende Bauernfuhrwerke. Lichter, Sterne, Tannen, Kerzen . . . Wer konnte da, frösteln ins Bett gehuscht, sogleich einschlafen!

So zog denn die verwirrende Wunderwelt des Tages in verklärenden Bildern an uns vorüber, ein Bild schöner als das andere, und das wollte kein Ende haben, und wir hörten aus der Küche das Geklapper von Löffeln und Formen, die Schritte der Mutter, die zu der Zeit keines von uns Kindern zu Bett gehen hörte, und wir lauschten mit angehaltenem Atem dem Winterwind, der ums Haus stob und heulte und verging und wiederkam und mich wieder beruhigte, bis er endlich schwieg und es still war, totenstill in der langen Nacht.

Und am Morgen lag Schnee, hoher, leinenweißer, alles verzaubernder Schnee — war es zu glauben! — und es schneite noch, es schneite, als wolle es nicht mehr enden. Und die Straße war weiß, und die Steige waren kaum noch zu erkennen, die Dächer leuchteten weiß, die Bäume, gestern noch schwarz, starr und kahl, waren zaubrisches Wunderwerk, die Laterne hatte ein putziges Häubchen und die Vorgärten erstickten im Schnee. Und es schneite in einem fort feine kristallene Flocken, und einer wußte, der Schnee bliebe länger liegen als der nasse, großflockige, der vor Wochen rasch gefallen und ebenso rasch verschwunden war. Mein Gott, das Waschen und Ankleiden und Frühstücken dauerte diesen Morgen wunder wie lang — und dazwischen immer wieder ein zum Fenster huschen und ein Bestaunen der Pracht da draußen! Dann endlich wippte der Schulranzen auf dem Rücken, und holtertipolter ging es die Treppe hinab und hinaus in die wundersame Welt.

Den Kragen hochgestellt und die Mütze tiefer in die Stirn gedrückt — es schneite unablässig — und wir liefen durch die Straße und stolperten über verschneite Steine und kamen außer Atem und wateten mühsam durch das silbrige, weiche Weiß, knöcheltief und die Hände in den Taschen. Wir versuchten Bälle mit klammen Händen zu formen, aber der Schnee rieselte uns durch die Finger.

Uns war zumut wie kühnen Entdeckern — denn wir waren ja die ersten, die den unberührten Schnee betreten, erobern durften. Hinter uns liefen kreuz und quer unsere Fußstapfen, und wir liefen atemlos und mit blitzenden Augen in eine Welt unerhörter Wunder und seliger Freuden, und keiner durfte uns halten.

Friedrich Karl Thieß

ES WEIHNACHTET SEHR

Hademarschen-Hanerau, Dezember 1882

Da bin ich, lieber Freund, um Ihnen, so gut es durch so viel Ferne geschehen kann, zu dem mir ewig jungen Kindheitsfeste die Hand zu schütteln. Unten spielt meine Jüngste allerlei süße Melodien, und im ganzen Hause weihnachtet es sehr. Zwei Tage lang nichts als Kisten gepackt und Pakete gemacht und Weihnachtsbriefe an Alt und Jung in alle Welt gesendet; ich habe diesmal nur meine zwei Jüngsten, die Gertrud und Dodo, zu Haus, und morgen kommt aus Varel noch mein Musikus, das heißt Musiklehrer. Aber die brettästige 12 Fuß hohe Tanne steht schon im großen Zimmer, an den letzten Abenden ist fleißige Hausarbeit geschehen: der goldene Märchenzweig, dito die Traubenbüschel des Erlensamens und große Fichtenzapfen, an denen diesmal lebensgroße Kreuzschnäbel aus Papiermaché sich anklammern werden, während zwei desgleichen Rotkehlchen neben ihrem Nest mit Eiern im Tannengrün sitzen, feine weiße Netze, deren Inhalt sorgsam in Gold und andere nach Lichtfarben gewählte Papiere gewickelt ist, alles liegt parat, und morgen helfe ich den Baum schmücken.

Wenn dann aber am Weihnachtsabend die Lichter brennen und die Kinder ihr Weihnachtslied anstimmen, dann überfällt's mich doch: Wo sind sie alle, die sich einst mit mir gefreut? — Antwort: Wo auch ich bald sein werde. — Und das Geschick deiner Lieben? — Ein ewiges Dunkel für dich . . .

Möge auch über Sie die Märchenstille dieses Festes kommen, einerlei ob von dem Kinde in der Krippe oder von unsern alten schönen Götterfrauen, die in den Zwölften Umzug halten! . . .

Storm an Keller.

Mysterien des Weihnachtsmarktes

VON WILHELM RAABE

Advent! — Welch ein prächtiges Wort! — Hinter den Fenstern lugen erwartungsvolle Kindergesichter; da und dort liegt auf der weißen Decke des Pflasters ein verlorener Tannenzweig. Es wird viel Goldschaum verkauft, und bedeckte Platten von Eisenblech, die vorbeigetragen werden, verbreiten einen wundervollen Duft.

Welch ein Gang war das, den ich mit dem tollen Karikaturenzeichner Strobel in der Dämmerung eines Adventsabends machte. In wieviel Keller- und andere Fenster mußte der Mensch gucken; in wieviel kleine frostgerötete Hände, die sich an den Ecken und aus den Torwegen uns entgegenstreckten, ließ er seine Viergroschenstücke gleiten! Welch ein Gang war das! Jetzt betrachteten wir die phantastische Ausstellung eines Ladens, jetzt die staunenden, verlangenden Gesichter davor; jetzt entdeckte Strobel eine neue Idee in der Anfertigung eines Spielzeugs, jetzt ich; es war wundervoll!

An der Ecke des Weihnachtsmarktes blieben wir stehen, in das fröhliche Getümmel, das sich dort umhertrieb, hineinblickend. In ununterbrochenem Zuge strömte das Volk an uns vorbei: Väter, auf jedem Arme und an jedem Rockschoß ein Kind; Handwerksgesellen mit dem Schatz, den sie aus der Küche der „Gnädigen" weggestohlen hatten. Hier und da wanden sich junge Mädchen durch das Getümmel, jedes Alter, jeder Stand war vertreten, ja sogar die vornehmste Welt überschritt einmal ihre närrischen Grenzen und zeigte ihren Kindern die — Freude des Volkes.

Der Zeichner war auf einmal sehr ernst geworden. „Sehen Sie", sagte er, „da strömt die Quelle, aus welcher die Kinderwelt ihr erstes Christentum schöpft. An das Gewühl vor den Buden, an den grünen funkelnden Tannenbaum knüpft das junge Gemüt seine ersten wahren — und was mehr sagen will, wahrhaft kindlichen Begriffe davon!"

Ich wollte eben darauf etwas erwidern, als plötzlich eine Gestalt, in einen dunklen Mantel gehüllt, ein Kind auf dem Arme tragend, an uns vorbeischlüpfen wollte. Ein Strahl der nächsten Gaslaterne fiel auf ihr Gesicht, es war die kleine Tänzerin aus der Sperlingsgasse. Ich freute mich über die Begegnung und rief sie an: „Das ist prächtig, Fräulein Rosalie, daß wir Sie treffen. Vielleicht werden Sie uns erlauben, daß wir Sie begleiten; denn die Mysterien eines Weihnachtsmarktes zu durchdringen, ist jedenfalls nötig, ein Kind bei sich zu haben."

Ich stellte der Tänzerin den Nachbar Zeichner vor, und das vierblättrige Kleeblatt war bald in der Stimmung, die ein Weihnachtsmarkt erfordert. Was für ein Talent, Kinder vor Entzücken außer sich zu bringen, entwickelte jetzt der Karikaturenzeichner. Er hatte der Mutter den dicken Bengel abgenommen, ließ ihn nun gar nicht aus dem Aufkreischen herauskommen und schleppte ihn hoch auf der Schulter durch das Gewühl voran.

Der Karikaturenzeichner hätte sich in diesem Augenblick sehr gut selbst abkonterfeien können — wundervoll sah er aus! Im Knopfloche baumelte ein gewaltiger Hampelmann, in der rechten Hand hatte er eine große Knarre, die er energisch schwenkte; während auf seinem linken Arm Alfred mit aller Macht auf eine Trommel paukte.

„Kleine Dame", sagte der Zeichner jetzt zu unserer Begleiterin, „stecken Sie mir doch einmal jene Tüte in die Rocktasche, ich komme nicht dazu!"

„Mama, der Onkel ist aber ein rechter Onkel!" rief der Kleine entzückt von seiner Höhe herab, als Rosalie der Aufforderung Strobels nachkam, und ich ebenfalls die Tasche mit allerlei füllte.

So ging es weiter, bis uns endlich die Kälte zu heftig wurde. Der Zeichner löste sich auf — wie er's nannte — und überlieferte mir die spielzeugbehangene Linke, behielt jedoch die Knarre in der Rechten, und nun ging's durch die menschen- und lichterfüllten Straßen nach Hause. Wie glänzte heute abend die alte dunkle Sperlingsgasse! Von den Kellern bis zum 6. Stock, bis in die kleinste Dachstube war die Weihnachtszeit eingekehrt; freilich nicht allenthalben auf gleich „fröhliche, selige, gnadenbringende" Weise.

Wißt ihr noch . . .

Morgen, Kinder, wirds was geben,
Morgen werden wir uns freun.
Welch ein Jubel, welch ein Leben
Wird in unserm Hause sein!
Einmal werden wir noch wach,
Heissa, dann ist Weihnachtstag.

Wißt Ihr noch, mein Reiterpferdchen,
Malchens nette Schäferin,
Jettchens Küche mit dem Herdchen
Und dem blankgeputzten Zinn?
Heinrichs bunten Harlekin
Mit der gelben Violin.

Wißt Ihr noch, den großen Wagen
Und die schöne Jagd von Blei?
Unsre Kinderchen zum Tragen
Und die viele Näscherei?
Meinen fein'gen Sägemann
Mit der Kugel unten dran?

Welch ein schöner Tag ist morgen!
Neue Freuden hoffen wir!
Unsre guten Eltern sorgen
Lange, lange schon dafür.
O gewiß, wer sie nicht ehrt,
Ist der ganzen Lust nicht wert.

M. F. Ph. Bartsch

„Siehe, ich stehe vor der Tür"

Gedanken zum dritten Advent

„Horch, wie das draußen stürmt, ein Sauwetter! Jetzt kann man's am Abend in der Stube aushalten. Frau, leg noch ein Brikett in den Ofen. Bis über Weihnachten wird der Vorrat im Keller noch reichen. Dann müssen wir weiter sehen. Ja, die in Bonn bringen schon was fertig. Spinat und Blumenzwiebeln haben sie eingeführt, dafür geht unsere gute Kohle ins Ausland und wir können sehen, wie wir die Stube warm kriegen.

In Korea soll's jetzt auch garnicht gemütlich sein. Dort soll es ja gemein kalt sein. Kenne ich von Rußland 41/42 her. Ich hab' die Nase voll, mir hat's gelangt, vorläufig ohne mich. Jetzt sollen erst mal die anderen zeigen, was sie können. Aber deswegen wollen wir diesjahr doch richtig Weihnachten feiern. Könnte ja eigentlich zu Weihnachten auch wieder mal in die Kirche gehen. Mag ich gerne, wenn alle so zusammen singen: „Stille Nacht" und „O du fröhliche". Voriges Jahr allerdings habe ich gemerkt, daß ich immer bloß die erste Strophe auswendig konnte. Na, die hab ich auch dann aus vollem Herzen mitgesungen. Bin doch neuglerig, wie der Pfarrer das diesjahr in der Predigt fertig bringen wird: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" — Hat sich was, sieht garnicht danach aus, die Erde.

Die Gemeindekasse hat wieder eine Steuermahnung geschickt, können auch warten bis nach Weihnachten, die können mir mein Fest nicht stören. Hast du eigentlich schon alle Geschenke für die Kinder zusammen? Den Baum will ich diesjahr selber schmücken. Paßt ja gut diesjahr, Heiligabend ist an einem Sonntag, da hab ich Zeit. Eigentlich freue ich mich schon ein bissel auf Weihnachten. Hast du gemerkt, wie die Kinder sich darauf freuen? Uebrigens, an Onkel Max mußt du noch ein Päckchen schicken, der hat uns doch voriges Jahr das Likörservice geschenkt. Gebraucht haben wir's ja noch nicht. Mal sehen, vielleicht besorg' ich für die Festtage eine Flasche."

**

So gehen die Gedanken der Menschen. Viele, wenn auch nicht alle, vergessen, daß es auch noch eine andere Welt gibt, die kaum weniger realistisch ist wie das Kriegsgeschehen in Korea, die Jagd nach Kohlen und die Alltagssorgen der Menschen.

**

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an" . . . . Einer will etwas von dir. Mitten in deinen Weihnachtsvorbereitungen will er dich sprechen. Und wenn du Ihn nicht hörst, sind alle deine Weihnachtsvorbereitungen umsonst. Dann ist der Weihnachtsbaum mit seinen Kerzen wohl auf einige Stunden ein Schmuck in deiner Stube gewesen, hat dir vielleicht auch eine rührselige Stunde bereitet, wenn er aber anfängt, seine Nadeln zu verlieren, wirst du ihn herausstellen wie alle Jahre, und es wird am 27. Dezember genau so weiter gehen, wie es am 23. aufgehört hat. Denn in deinem Herzen wird's nicht strahlen und jubeln.

Vor deiner Tür steht Einer und bittet um Einlaß. O, Wunder über Wunder, daß ER so still bittet. Er kommt ja in Sein Eigentum. Wenn wir an unserem eigenen Haus klopfen müssen und jemand die Tür von innen verschlossen hat — da soll uns mal einer kennen lernen, da können wir Krach schlagen. Du und dein Haus, unser Volk, alle Menschen auf Erden sind SEIN Eigentum. Daß wir überhaupt das Leben haben, ist ja SEINE Gabe. Aus deiner warmen Stube heraus hast du doch eben an die Zeit vor Weihnachten damals 42 bei Charkow oder 44 in Stuttgart oder Breslau gedacht. Daß in dieser Stunde dein Atem noch ein- und ausgeht, ist SEIN Geschenk. „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf!" So kalt und nüchtern stellt es das Evangelium des Johannes fest.

„Welche ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden . . ." Jetzt fängts an zu jubeln. Er klopft nicht überall umsonst an. Es gibt welche in Städten, Dörfern, Völkern, die ihn aufnehmen.

Wenn ich dir etwas für das kommende Weihnachtsfest wünsche, dann, daß du zu der Zahl derer aus allen Zungen und Völkern gehörst, die das Klopfen des Herrn hören und die Tür auftun.

Das ist wichtiger als Weihnachtsbaumschmücken und Pfefferkuchenbacken. Es ist wirklich für dich auch wichtiger als Koreakrise und Wiederaufrüstungsfrage. Es ist die überaus wichtige Botschaft des Advents: Du wirst gesucht und besucht. Wenn es zu einer Begegnung zwischen IHM und dir kommt, dann wird dein Leben erst ein rechtes Leben und dein Tun ein rechtes Tun.

Ach mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit. Zeuch in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen, so werden Herz und Lippen dir allezeit dankbar sein.

Baudis, P.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg